

und Böse“ ein NIETZSCHE-Porträt. – Ein auch gut aufgemachtes Buch!

JÜRGEN WERNER, Berlin

*Christophe Rico (Autor), Helmut Schareika (Übersetzer aus dem Französischen): Polis Πόλις. Altgriechisch lernen wie eine lebende Sprache [Brotschiert], Helmut Buske Verlag Hamburg 2011, EUR 42,00 (ISBN 978-3875485714).*

Das vorliegende Werk stellt ein Novum dar: ein Lehrbuch, mit dessen Hilfe eine tote Sprache, das Altgriechische, zum Leben erweckt werden soll. Der Verfasser, CHRISTOPHE RICO, Dozent an der „*École biblique et archéologique française*“ der Hebräischen Universität zu Jerusalem, hat diesen Versuch über fünfzehn Jahre ausprobiert; das Ergebnis seines Versuches wurde von HELMUT SCHAREIKA fachkundig ins Deutsche übertragen. Vorweg muss betont werden, dass der vorliegende Band den ersten einer geplanten Reihe von Lehrwerken darstellt (S. 299). Denn soviel muss von vorneherein klar sein: kein Benutzer des ersten Bandes wird in der Lage sein, auch nur einen einfachsten Originaltext aus dem Altgriechischen zu übersetzen. Das hat natürlich einerseits mit dem gewählten Dialekt zu tun: Rico hat die „Koine“ (κοινή διάλεκτος „allgemeine Sprachform“) aus dem 1. Jh. n. Chr. seinem Lehrwerk zugrunde gelegt. Das entspricht den Bedürfnissen seiner Jerusalemer Studenten, die das NT und die *Septuaginta* übersetzen wollen, und hat den Vorteil eines einfachen Satzbaus und einer reduzierten Formenlehre. Aber ein Text der attischen Sprache, um von HOMER oder den archaischen Dichtern ganz zu schweigen, bleibt dem Benutzer unzugänglich. Diese attische Sprachstufe aus dem 5.-4 Jh. v. Chr. nun als kleines Korpus (5 %) „der Gesamtheit der auf uns gekommenen griechischen Literaturwerke“ (S. 296) abzuwerten, dürfte problematisch sein; denn wer Altgriechisch lernt, möchte in der Regel PLATON, THUKYDIDES, die drei großen Tragiker, ARISTOPHANES und DEMOSTHENES im Original lesen; die Geometrie EUKLIDS, die Grammatik des DIONYSIOS THRAX und die Harmonischen Elemente des ARISTOXENOS werden da eher am Rande liegen, mögen sie auch in der Koine verfasst sein. Aber auch diese Texte wird der erfolgreiche Benutzer des ersten Bandes nicht lesen können:

entscheidende Phänomene, die die griechische Grammatik in ihrem Wesen prägen, wie z. B. das Partizip oder die Infinitiv-Konstruktionen sind bisher ausgespart. Auf diese Weise kann man nur einen unwissenden Leser davon überzeugen, dass das Altgriechische, hier die Koine, nicht so schwer sei, wie allgemein angenommen. Aber auch in der Formenlehre bietet das Buch nur eine ganz schmale Basis: auf siebzehn Seiten (S. 177-193) sind einige Paradeigmata der Nominal- und Verbal-Formen aufgelistet, aber leider ist dies auch für die Koine nur ein Bruchteil des tatsächlich zu Lernenden, zumal die im Altgriechischen leider zahlreichen und häufig vorkommenden unregelmäßigen Verben fehlen. Noch fraglicher ist, ob ein Adept der altgriechischen Sprache Texte unseres Alltags in einer vor 2000 Jahren gesprochenen Sprache rezipieren möchte: denn abgesehen von den unvermeidlichen Neologismen (τὸ τηλέφωνον τὸ κινητόν für das ‚Handy‘) entsteht ein Wortschatz, der im wesentlichen an unserer Welt, nicht an der antiken orientiert ist. Ein Blick in das Wortverzeichnis auf den S. 237 bis 290 zeigt dies überdeutlich: es finden sich Wörter wie „Post“, „Gemecker“, „Kalender“, „Kneipe“, „Besen“ etc., die in den altgriechischen Texten doch eher selten sind (dies trifft natürlich nicht zu auf die behandelten Texte, die z. B. aus dem NT direkt übernommen sind). Und ob das übliche Personal der Lehrer und Schüler (hier zehn Personen), die in ihrer teilweise grotesken Überzeichnung in den modernen Lehrbüchern den geduldigen Leser in der Regel nerven (auch die bildlichen Umsetzungen, gestaltet von PAUL MORALES, erinnern an moderne Lehrwerke, überzeugen den Rezensenten aber gerade deswegen nicht) nun ausgerechnet ein Gewinn für das Altgriechische darstellen, dies zu beurteilen, bleibt dem Geschmack jedes einzelnen überlassen. Bleibt also die Frage der Zielgruppe weiterhin unbeantwortet. Für die deutsche Schule und Universität kann das Werk nur am Rande herangezogen werden: So ist das Verzeichnis grammatischer Begriffe (S. 171-176) für alle am Altgriechischen Interessierten sehr hilfreich, weil man hier lernen kann, was „Nominativ“, „Neutrum“ und „Objekt“ auf Alt-Griechisch heißt; denn die Termini verraten viel über das Wesen der Sache; z.B. δοτική πτώσις für „Dativ“ als den „Gebe-Fall“). Hilfreich

ist auch die Audio-CD, auf der die Texte in einer im wesentlichen „konservativen“ d. h. am Schriftbild orientierten, Aussprache präsentiert werden, der JOHANNES-Prolog aber in einer möglichen Rekonstruktion der Aussprache seiner Entstehungszeit (1. Jh. n. Chr.). Vielleicht kann man im Unterricht die eine oder andere Übung mit Gewinn übernehmen, um verschiedene Phänomene einmal in modernem Gewand zu präsentieren. Den gesamten Lehrgang einzusetzen wird man erst in Erwägung ziehen können, wenn seine Fortsetzungen erschienen sind, und man beurteilen kann, zu welcher Sprachkompetenz sein Benutzer gelangen kann. Aber wenn er dann die Fähigkeit erreicht hat, Texte der Koine verstehen zu können, wird man ihn auf ein traditionelles Lehrwerk verweisen müssen, wenn er den sicherlich zu erwartenden Wunsch äußern wird, einmal einen Dialog von PLATON oder eine Tragödie von SOPHOKLES im Original lesen zu wollen. Ich befürchte, die Enttäuschung ist dann groß, und die These des Verfassers, Altgriechisch sei wie eine moderne Fremdsprache leicht zu lernen, endgültig widerlegt.

JENS HOLZHAUSEN, 91334 HEMHOFEN

*Peter A. Kuhlmann e. a., Unikurs Latein, Bamberg (Buchner) 2011; 287 S., EUR 24,80 (ISBN 978-3-7661-7595-3).*

Ein Team um den Göttinger Seminarleiter PETER KUHLMANN hat jüngst via Buchner einen hochschulbezogenen Kursus auf den Markt gebracht, der sich an den Bedürfnissen von Studenten ausrichtet; hier speziell im Hinblick auf die bereits erfolgte Modularisation.

Er enthält 28 Lerneinheiten, die alle dem gleichen Aufbau folgen; jede Lektion umfasst zwei Doppelseiten, die sich wie folgt gestalten:

Die 1. Seite enthält zunächst lateinische Sätze, anhand derer die zu behandelnden grammatischen Phänomene exemplifiziert werden (in- oder deduktiv). Außerdem präsentiert sie einen deutschen Sachtext, der inhaltlich auf die nächste Seite vorbereitet:

Diese 2. Seite enthält dann den eigentlichen Lektionstext. „In den Anfangslektionen sind die Texte stärker adaptiert und nähern sich im Verlauf des Kurses immer weiter an das Original an.“ (S. 3)

Die 3. Seite bietet dann Übungen zur Vertiefung der Grammatik, vorzugsweise Morphologie und Syntax; sie zielen nach Aussage der Autoren auf Automatisierung ab.

Die 4. Seite bietet zwar gleichfalls Übungen, die aber stärker auf Wortbildung, Semantik, Stilmittel oder Kolometrie abzielen, also eher vokabularbezogen sind.

Insgesamt ergibt sich über das gesamte Lehrwerk folgende Aufteilung: Einführung und Inhaltsverzeichnis (S. 3 - 8); Lektionen 1 bis 28 (S. 10 - 121); Grammatik (S. 124 - 207); Lernwortschatz (S. 210 - 263) sowie ein Anhang, bestehend aus einem grammatischen Stichwortverzeichnis, einer Namensliste und einem alphabetisch sortierten Vokabelverzeichnis.

Es entsteht diesem (nicht ganz billigen) Buch ein Mehrwert durch Hinweise auf sogenannte Mediencodes. Diese sind auf der Homepage des Verlags in das Suchfeld einzugeben und lösen digital präsentiertes Material zum Herunterladen aus. Während diese Rezension geschrieben wird, erscheint dort allerdings noch folgende Meldung: „Hier finden Sie ab August 2011 Materialien für die Arbeit mit dem Unikurs Latein zum kostenlosen Download.“

Dies ist noch kein Anlass zur Kritik, solange der selbstgesetzte Termin eingehalten wird. Allenfalls in Details könnte man einige Einwendungen machen:

So stieß bspw. eine Anweisung wie „Finden Sie den Irrläufer und begründen Sie Ihre Entscheidung“ (etwa S. 60) noch zwei Jahre zuvor beim Herausgeber auf deutliche Kritik (Peter Kuhlmann: Was sollen Übungen leisten – Was leisten Lehrbuchübungen (nicht)?, Göttingen 2009; im Internet recherchierbar unter *ÜbungenLatinistentag.pdf*).

Beim spontanen Durchsehen fiel folgende Vokabelhilfe auf: S. 11: „*impetūs faciunt in*“ = jdn. angreifen“ (hier inkonsequent); dagegen 8 Seiten weiter: „*impetūs facere in*“ = jdn. angreifen“ (hier richtig – und vielleicht auch ein Anlass, die Wendung doch gleich ins Lernvokabular mit aufzunehmen).

Weitaus fragwürdiger erscheint mir aber die Prämisse der Autoren, die Lernenden verfügten bereits über eine (Fremd-)Sprachenkenntnis, die